



FEDERAL OFFICE FOR PROFESSIONAL EDUCATION AND TECHNOLOGY OPET
BUNDESAMT FÜR BERUFSBILDUNG UND TECHNOLOGIE BBT
OFFICE FÉDÉRAL DE LA FORMATION PROFESSIONNELLE ET DE LA TECHNOLOGIE OFFT

Dokumentation zum Thema Kultur PLUR-Tage in Bern vom 4./5. Mai 2000



Schulbau, kein pädagogisches Thema?

Ein kritischer Beitrag aus pädagogischer Sicht

Workshop

Urs Maurer, dipl. Architekt ETH/SIA/SIB

In jüngster Zeit entstanden in der Schweiz zahlreiche neue Schulbauten, welche zumindest national unter ArchitektInnen Beachtung fanden. Ist in der Schweiz vielleicht der Schulbau der Zukunft entwickelt worden?

Im 20. Jahrhundert fanden in der deutschen Schweiz in Generationenfolge Schulbauausstellungen statt. So 1932, 1953 und 1978. Die Ausstellung der 90er-Jahre fand nicht statt. Das ist symptomatisch. Zwar wurde auch in den letzten 20 Jahren manche Schule gebaut – so beispielsweise fast sämtliche Berufsschulen – aber in der Öffentlichkeit wurde das Thema nicht mehr diskutiert. Auch an den Architekturfachschulen ist der Schulbau seit rund 20 Jahren kein Thema mehr.

Keine Fachstellen Schulbau mehr

Die beiden Schweizerischen Fachstellen zum Thema Schulbau, je eine in der welschen und in der deutschen Schweiz, wurden anfangs der 80er-Jahre wieder geschlossen. Das damals zusammengetragene Dokumentations- und Forschungsmaterial wurde kürzlich «entsorgt». Ist Schulbau tatsächlich kein diskussionswürdiges Thema mehr?

Schulbautagung in Basel von 1998

In der Folge einer Schulreform und einem markanten Zuzug kinderreicher Ausländerfamilien entstand anfangs der 90er-Jahre in Basel in kürzester Zeit ein enormer zusätzlicher Schulraumbedarf, welcher ein kurzfristiges Investitionsvolumen von über 200 Mio. Franken auslöste. An einer öffentlichen Tagung 1997 zum Thema Schulbau-Städtebau rückte in Basel der Schulbau noch einmal ins Blickfeld. Angesprochen und eingeladen wurden in Basel vor allem ArchitektInnen und RaumplanerInnen, welche an den Besichtigungen der Bauten führender Basler Architekturgrößen interessiert waren. Eine Auseinandersetzung mit pädagogischen Fragen wurde nicht gesucht und fand deshalb auch nicht statt.

Das Ende des Funktionalismus?

Dies widerspiegelt den allgemeinen Rückzug der Architektur auf den fachinternen Diskurs, eine Tendenz, welche Ende 80er-Jahre einsetzte. Reine Architektur ist unabhängig von Funktion und Bedeutung - so die neue Lehrmeinung. Das Ende des Funktionalismus wurde ausgerufen. Reine Architektur kann sowohl eine Abdankungshalle, ein Kunstmuseum, ein Versammlungslokal einer Gemeinde oder eine Aula einer grösseren Schulanlage beherbergen. Zwischen Architektur und Pädagogik gibt es keinen relevanten Zusammenhang – so die unwidersprochene Grundannahme der Basler Schulbautagung.

Unterschiedliche Leitbilder von PädagogInnen und ArchitektInnen?

In vielen Lehrerkollegien wurden oder werden noch immer Leitbilder formuliert. Hätten einzelne Aspekte dieser Leitbilder nicht Auswirkungen auf die räumliche Gestaltung und den architektonischen Ausdruck eines Gebäudes und seiner Aussenraumgestaltung, wenn zum richtigen Zeitpunkt danach gefragt würde? Oder decken sich etwa zufällig die räumlichen Leitbilder von ArchitektInnen und PädagogInnen?

Schulen sind keine «Jugendghettos», in denen der unruhigste und unbequemste Teil der Bevölkerung tagsüber beschäftigt und ruhiggestellt wird,
sondern mit dem gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben kommunizierende Gefässe.

Schulen sind keine rationalisierbaren Lernfabriken,
sondern soziale und ökologische Lebens- und Lernorte für SchülerInnen, LehrerInnen und Hauswarte.

Schulen sind keine sterilen Infozentren und Mediotheken, in denen Fakten und Vorstellungen über das spätere Leben projiziert werden,
sondern Handlungs- und Erlebnisorte zum Aufbau aktiver Beziehungen zu Pflanzen, Tieren und Mitmenschen.

Schulen sind keine Vollzugsorte staatlich verordneter Lehrpläne und Erziehungsstile,
sondern mannigfaltig und dezentral von den Betroffenen gestaltete Organismen. Dazu brauchen sie mehr Verwaltungskompetenzen (kleinere freie Budgets) und Gestaltungsspielräume.

Jubiläumstagung der SIB/ Zürich, 9. Mai 1998, Urs Maurer

Ausschnitte (2 von 8 Thesen) aus einem umfassenden Artikel von Urs Maurer zum Thema

Zeitgemässe Architektursprachen¹

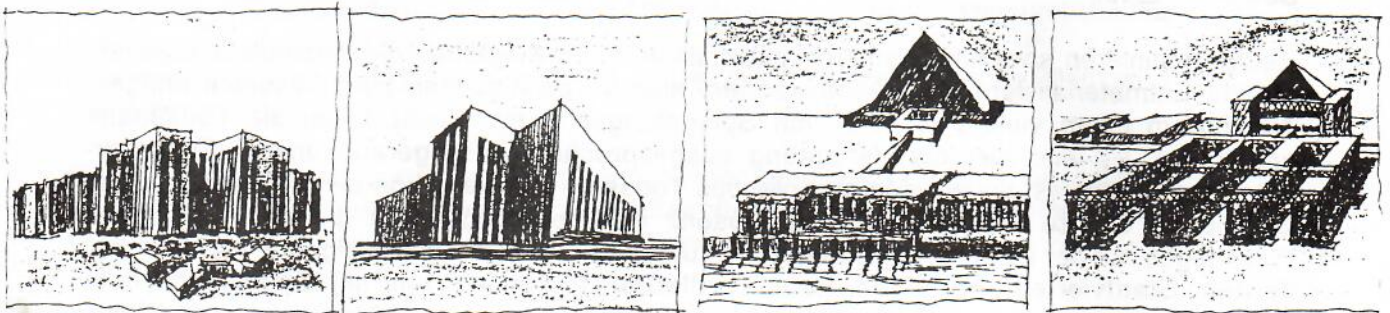
These 6: *Das Gleichgewicht zwischen einer geburts- und kindheitsorientierten Architektursprache und Stadtgestaltung ist zugunsten einer alters- und todesorientierten Architektursprache stark gestört.*

Die Formensprache der monumentalen Architektur der Gegenwart orientiert sich mit Vorliebe an den reinsten Formen der Geometrie: am Kubus und an der Pyramide, an der Formensprache der altägyptischen Totenstädte also. Diese Formen standen ganz im Dienste des Mysteriums des Todes, der Ablösungsvorgänge des Geistes und der Seele vom physischen Leib. Die Sprache der anonymen, regulierenden Bauweise, des Lebespoles also, war bisher noch nie ernsthaft ein Thema der Architektur, obgleich sie der Bauaufgabe des gewöhnlichen Wohnens sehr nahe steht.

Ausser vielleicht beim Bau eines Kindergartens oder einer Grundschule setzt sich ein Architekt, eine Architektin kaum je ernsthaft mit den räumlichen, stimmungs-, material- und gebrauchsmässigen Anforderungen auseinander, welche dem Kleinkindalter, dem Kindsalter und dem Alter von Jugendlichen entsprechen. Dies scheint mir ein aufschlussreicher und folgenschwerer Tatbestand zu sein. Bis vor etwa drei Generationen sind in Mitteleuropa die meisten Menschen auf dem Lande gross geworden, meist in landwirtschaftlichen Familienbetrieben. In den Kulturlandschaften erzogen und «zähmten» die Menschen die Natur, wurden aber ebenso von dieser erzogen und «gezähmt», eingebunden in die jahreszeitlichen Rhythmen und Jahresfeste. In Spiel, Übung und körperlicher Arbeit entwickelte das Kind Kräfte, seine Sinne und seine Organe. Auch in der Stadt fanden Nachahmungskräfte Nahrung, da das Handwerk dezentralisiert, präsent und sichtbar war.

¹ Thesen und Kriterien zur Herausbildung zeitgemässer Architektursprachen, reflektiert auf gestalterische Eigenschaften des Betons, aus: «Beton, Materialien für eine neue baubiologische und ökologische Bewertung», IBO-Verlag, Wien 1995

worden war. Man spricht von «anonymer Architektur», von «architecture without architects» oder von vegetativer Architektur. Während beim «Todeskristall» härteste Materialien wie Granit, Basalt oder Marmor zum Einsatz kamen, so waren es beim realen «Lebensbaum» Materialien, welche kurze Neu- und Umbauzeiten erlaubten, also vorzugsweise Holz, stroh- oder binsenartige Materialien und Lehm. Dass der Lehmbau heute in hochzivilisierten Ländern zu einer Art Symbol für «biologisches» und «ökologisches Bauen» geworden ist, dürfte an dieser Tatsache liegen



Gebäude aus der altägyptischen Totenstadt von Sak-kara aus der Zeit des Pharao Djoser 3. Dynastie (ca. 2600 v. Chr.)

Wettbewerbsentwurf von Josef Hoffmann für ein Auditorium der Universität, 1922

Altägyptische Pyramidenanlage aus der Zeit der 4. Dynastie des Pharao Chefred mit Taltempel, Aufweg, Totentempel und Pyramide (ca. 2500 v. Chr.)

Aldo Rossi, G. Braghieri, M. Bosshard und A. Cantafora: Wettbewerbsentwurf für ein Studentenheim in Triest 1974

These 7 *Das Gleichgewicht zwischen männlicher und weiblicher Raumeignung ist zulasten der weiblichen stark gestört*

Bis zur Industrialisierung waren – und bei den Urvölkern sind noch – heute die Lebensbereiche, Räumlichkeiten und Werkzeuge klar nach männlichem und weiblichem Geschlecht aufgeteilt⁵. Es gab nicht universell männliche oder weibliche Ordnungen, aber es gab überall geschlechtsspezifische Ordnungen und Abgrenzungen, eine Art Hoheitsbereiche. Auch wenn in patriarchalischen Ordnungen kein Gleichgewicht herrschte, so hatten die Frauen und Mädchen doch ihre eigenen Bereiche, in welche sich die Männer und Knaben nicht einmischten. Seit der Industrialisierung werden Männer und Frauen, sofern sie in Betrieben arbeiten, zwar nicht als gleichwertige, aber doch als gleichartige Arbeitskräfte eingesetzt. Da die Betriebe vorwiegend von Männern eingerichtet werden, stehen die Frauen unter einem einseitigen Anpassungsdruck.

Dasselbe gilt für den öffentlichen Raum in den Städten und sogar für den privaten Raum in den Wohnungen, ein Bereich, der in manchen traditionellen Kulturen unter der Gestaltung der Frauen stand, in fast allen aber unter deren Nutzung und Kontrolle. Erst seit wenigen Jahren beginnen Frauen, anstatt vor allem dafür zu kämpfen, dasselbe wie die Männer tun zu dürfen, zu erkennen, dass sie besser daran tun, ihre eigenen, frauen-spezifischen Ordnungen zu entwickeln und im öffentlichen Raum durchzusetzen und Bereiche auf ihre Art zu gestalten. Das dürfte auch uns Männern mehr Spielraum geben, den weiblichen Teil unserer Seele, die Anima, wie C.G Jung sie benannt hat, zu erkennen und zu entwickeln.

⁵ Iwan Illich, «Genus, zur Geschichte des ökonomischen Sexismus», Rowolth-Verlag, 1983

Dass es eine Polarität zwischen eher weiblicher und eher männlicher Raumgestaltung gibt, ist aufgrund zahlreicher Untersuchungen offensichtlich. Inwieweit konstitutionelle, inwieweit erzieherische Prägungen, spielt in unserem Zusammenhang keine wesentliche Rolle. Dass es einzelne Frauen und Männer gibt, welche ihre andere Seite, ihren Animus bzw. ihre Anima stark entwickelt haben, widerlegt die These nicht. Wichtig ist zu erkennen, dass es auch in der Raumeignung eine Polarität männlich-weiblich gibt und dass das Gleichgewicht stark zuungunsten des einen Poles verschoben ist, der mehrheitlich den Frauen und,

in Anlehnung an These 6, auch den Kindern entspricht.

Margrit Kennedy formulierte 1993 in der letzten von 7 Thesen «zu einer anderen (weiblichen) Sicht der Dinge»⁶: «Erst durch die Folge der einseitigen Dominanz der männlichen Werte, deren Kosten (Verknappung natürlicher Ressourcen und Umweltschädigung) den Nutzen (höherer Lebensstandard und mehr Konsum) heute zu übersteigen beginnen, kommt es zu einer langsamen Um- und Neubewertung, die auch Frauen erlaubt, sich endlich wieder aktiv am Aufzeigen neuer Modelle zu beteiligen. Diese Beteiligung und eine grundlegende Umstrukturierung in den einseitig produkteorientierten Verfahren ist die Voraussetzung für eine ganzheitlich konzipierte Architektur und Stadtplanung.» Kennedy stellt in der im folgenden wiedergegebenen Tabelle eher prozessorientierte Architektur der eher produkteorientierten gegenüber:

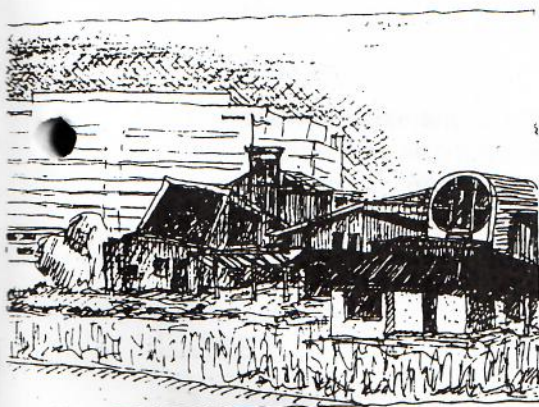
prozessorientierte

eher nutzerbezogen
 eher ergonomisch
 eher funktional
 eher veränderbar
 eher organisch
 eher holistisch/komplex
 eher sozial
 eher langsam wachsend

Architektur ist im Gegensatz

zu produkteorientierter:

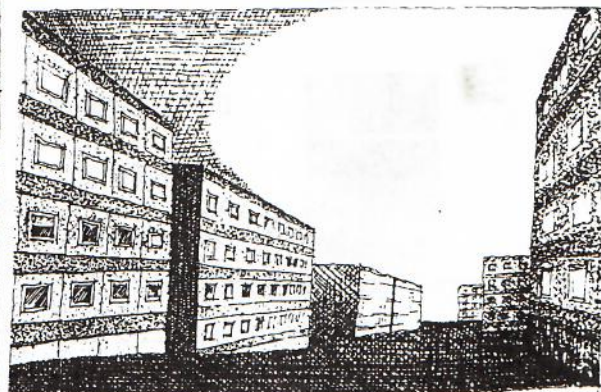
als entwurfsdominant
 als monumental
 als formal ausgerichtet
 als festgeschrieben
 als abstrakt systematisch
 als spezialisiert/eindimensional
 als profitorientiert
 als schnell konstruiert



Beispiel: prozessorientiert im Sinn von nutzerbezogen, veränderbar, komplex, langsam wachsend. Studentenwohnungen in Stuttgart Vaihingen ab 1981; im Hintergrund: Laborgebäude der Universität Stuttgart



Beispiel für produkteorientiert im Sinne von formal ausgerichtet monumental festgeschrieben. Walter Förderer: Kirche in Héremence, Kanton Wallis; Co-Autor von: «Bauen ein Prozess», gemeinsam mit Luzius Burckhardt


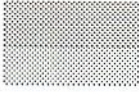
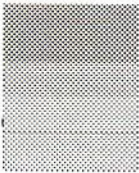
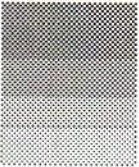
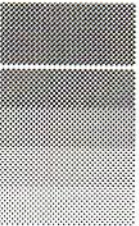



Beispiel für produkteorientiert im Sinne von: abstrakt, systematisch, eindimensional, schnell konstruiert Herzog & De Meuron, mit Rémy Zaugg; Antipodes I; Studentenwohnungen in Dijon 1991 - 92

⁶ Margrit Kennedy, «Eine andere Sicht der Dinge – weibliche und männliche Prioritäten in Architektur und Stadtplanung», Manuskript des Vortrages vom 8.2.1993 an der Fernuniversität, Gesamthochschule Hagen, 1994

Zum Begriff der «Kultur»

Kultur wird in diesem Zusammenhang verstanden als umfassendste Ebene, welche die soziale, humane, biologische, chemische und physikalische Ebene mit einschliesst. Systemtheoretisch kann man von hierarchischen Systemen, also von Systemen und Subsystemen sprechen.

	<p>Physikalische Ebene</p>	<p>Unsichtbare Kräfte und sichtbare Wirkungen (mess- und berechenbar) Bauphysik, Baustatik etc.</p>
	<p>Chemische Ebene</p>	<p>Prozesse und Stoffe; organ. und anorgan. Bauchemie, Baumaterialien im Stoffkreislauf etc.</p>
	<p>Biologische Ebene</p>	<p>Lebensprozesse von Mikroorganismen, Pflanzen und Tieren; (Mikro-) Biologie, Botanik, Zoologie, Ökologie</p>
	<p>Humane Ebene</p>	<p>Der Mensch als Einzelwesen mit seinen physischen, physiologischen, psychischen und geistigen Dimensionen (Anatomie, Physiologie, Psychologie, Philosophie etc.)</p>
	<p>Soziale Ebene</p>	<p>Der Mensch als Gemeinschaftswesen mit seinen Beziehungen zu Partnern, kleineren und grösseren Gemeinschaften und Gesellschaften (Mikro- und Makrosoziologie)</p>
	<p>Kulturelle Ebene</p>	<p>Der Mensch und die Menschheit als mitgestaltender Teil der Evolution (Humanökologie, Städtebau und Architektur etc.)</p>

Quelle: Die sechs Systemebenen (Begriffe in der linken Spalte) sind übernommen von: Kathrin Pfäffli, «Wege zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung», Zeitschrift: Thema No 4.99; (hrsg: pro juvenu-te)

Kulturelle Fragen an einen Schulbau aus pädagogischer Sicht

Der Beurteilung können keine objektiv messbaren Grössen zugrunde gelegt werden. Der Subjektivität der eigenen Wahrnehmung kann entweder durch den Dialog zu zweit oder zu dritt vor dem Ausfüllen begegnet werden, oder es können verschiedene individuelle Wahrnehmungen und Beurteilungen miteinander verglichen und grössere Differenzen (mehr als ein Punkt Abweichung) nachträglich ausdiskutiert werden.

Profil der Beziehungen zwischen Benutzer, Schulbau und Umgebung

1. anregungs- und abwechslungsreich	ausssen					innen				
	-2	-1	0	+1	+2	-2	-1	0	+1	+2
1.1 vielfältig gegliederte Aussen- bzw. Innenräume	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
1.2 differenzierte und nutzbare Übergänge:	innen <-> aussen -->					+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
1.3 Qualität/Vielfalt regengeschützter Aussenräume	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----					
1.4 Begegnungsmögl. mit										
1.4.1 Wasser	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
1.4.2 Erde / Steinen	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
1.4.3 Pflanzen	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
1.4.4 Tieren	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
1.5 Farbgestaltung (neben schwarz-grau-weiss)	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
1.5.1 belebendes, intens. Licht- und Schattenspiel	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
1.6 spannungsreiche Materialwechsel	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
1.7 Bodenbeläge (künstl.)	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
1.8 Bodenbeläge (natürl.)	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----					
1.9 Wegverbindungen; Wahlmögl., Netzstruktur	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----					

2. freilassend und befreund	ausssen					innen				
	-2	-1	0	+1	+2	-2	-1	0	+1	+2
2.1 architektonischer Gesamteindruck	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
2.2 Transparenz, Ausblicke nach draussen						+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
2.3 viel natürl. Tageslicht, helle „atmende“ Korridore						+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
2.4 Qualität und Zahl der Rückzugsmöglichkeiten	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
2.5 Qualität und Zahl der Begegnungsmöglichkeiten	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----

3. freiraumhaltig und weitergestaltbar	ausseren					innen				
	-2	-1	0	+1	+2	-2	-1	0	+1	+2
3.1 unterstützen die Räume eine Weitergestaltung?	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
3.2 Gibt es offene, d.h. erweiterbare Strukturen?	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----

4. gebrauchsfreundlich	ausseren					innen				
	-2	-1	0	+1	+2	-2	-1	0	+1	+2
4.1 Eignung zum einfachen Bilderaufhängen	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
4.2 Eignung zum Aufhängen										
4.2.1 grösserer Lasten: an Wänden						+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
4.2.2 grösserer Lasten: an Decken/Trägern						+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
4.3. Eignung Bodenbeläge für Ball- und Rollspiel	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----					
4.4 Eignung Bodenbeläge für: Rasenspiele	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----					

5. „sinnlich“	ausseren					innen				
	-2	-1	0	+1	+2	-2	-1	0	+1	+2
51. Sehsinn										
5.1.1 Formen	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
5.1.2 Farben	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
5.2. Tastsinn										
5.2.1 Formen	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
5.2.2 Texturen	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
5.3. Hörsinn										
5.3.1 Proportionen	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
5.3.2 Akustik (innen)						+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
5.4. Gleichgewichtssinn										
5.4.1 statisch	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
5.4.2 dynamisch	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
5.5. Bewegungssinn										
5.5.1 am Gebäude (Formen)	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
5.5.2 im Gebäude (Wege)	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----
5.5.3 ausserhalb Gebäude: Wege und Bepflanzung	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----	+-----

6. Kulturelle Schulbaubilanz aus pädagogischer Sicht

	aussen	innen
1. anregungs- und abwechslungsreich		
2. freilassend und befreiend		
3. freiraumhaltig und weitergestaltbar		
4. gebrauchsfreundlich		
5. „sinnlich“		
6. Total: Bilanz		

Schulanlage:	Datum:	Name:
--------------	--------	-------